



ANN-KATHRIN WOLF

ZWISCHEN
Schnee
UND
Ebenholz

i m .
p r e
s s ●

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Im.press

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2014

Text © Ann-Kathrin Wolf, 2014

Lektorat: Nicole Boske, Pia Trzcinska

Redaktion: Rabea Güttler

Umschlagbild: shutterstock.com / © NeonShot / © Ron Dale / © Jackie Stukey

Umschlaggestaltung: formlabor

Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck

Schrift: Alegreya, gestaltet von Juan Pablo del Peral

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing, Dortmund

ISBN 978-3-646-60086-5

www.carlsen.de

ANN-KATHRIN WOLF

Schnee ZWISCHEN
UND
Ebenholz

i m .
p r e
s s ●

Für Paddy

PROLOG

»Es war einmal mitten im Winter, und die Schneeflocken fielen wie Federn vom Himmel herab ...«

Schneewittchen



Die Schneeflocken vollführten einen wilden Tanz draußen vor den dunklen Scheiben. Im flackernden Schein der Kerzen wirkten die weißen Flocken wie ein Schwarm aufgewühlter Feen.

Der hochgewachsene Mann starrte hinaus und beobachtete das unruhige Treiben. Sein Gesicht spiegelte sich in der Scheibe wider. Auf den ersten Blick wirkte er nicht älter als Mitte dreißig, das wusste er. Wer ihn nur nach seinem Aussehen beurteilte, würde sein wirkliches Alter nicht einmal ansatzweise erraten können. Mürrisch bemerkte er die grauen Schlieren, die mehr und mehr in seinem Haar zu sehen waren, und die Falten, die sich um seine Augen und seine Mundwinkel tief vom restlichen Gesicht abhoben. Es war nicht mehr viel Zeit, das wurde ihm mit jedem Tag schmerzlicher bewusst. Die Magie, welche ihm am Leben erhielt, war nahezu verbraucht und sein Körper begann allmählich zu verfallen. Angespannt lauschte er in die endlose Stille des großen Hauses. Alle waren fortgeschickt worden und er befand sich allein in seinem Reich. Das Knistern des prasselnden Feuers im Kamin war das einzige Geräusch weit und breit. Langsam löste er sich vom Fenster und setzte sich in den alten Ohrensessel, der vor dem Kamin stand. Seine Knochen machten ihm in letzter Zeit immer häufiger zu schaffen. Mehr und mehr fühlte er sich wie ein alter Mann und die Last seines wahren Alters schien ihn zu erdrücken.

Sein Blick wanderte durch den Raum und verweilte kurz auf der Uhr. Es war bereits nach Mitternacht. Sein Diener verspätete sich. Verärgert verzog

er das Gesicht und verschränkte seine langen weißen Finger ineinander. Er hasste es, zu warten. Aber noch mehr hasste er es, von einem Diener warten gelassen zu werden. Noch vor hundert Jahren hätte es das nicht gegeben. Gerade wollte er sich wieder aus seinem Sessel erheben, als er einen dunklen Schemen am Türrahmen wahrnahm.

»Das wurde auch Zeit, Hänsel. Ich hoffe, du hast einen guten Grund, warum du mich hast warten lassen!« Seine Stimme klang kalt und schneidend und die Gestalt im Schatten zuckte unmerklich zusammen. Lautlos trat sie aus dem Dunkeln hervor und ging vor ihm auf die Knie. Unterwürfig beugte sein Diener den Kopf.

»Verzeiht, mein Herr. Wir sind auf unerwarteten Widerstand gestoßen.« Angewidert senkte er den Blick auf den jungen Mann. Das helle Haar fiel ihm nass nach vorne in die Stirn. Er sah abgekämpft und müde aus, aber darauf wollte und würde der Mann keine Rücksicht nehmen.

»Hast du die Information beschaffen können?« Gespannt legte er seine weißen Hände auf die Armlehnen des Sessels und beugte sich vor. Er wollte nicht noch mehr Zeit mit unnötigem Geschwätz verschwenden. Denn Zeit war etwas, was er sich momentan nicht leisten konnte. Der junge Mann hob vorsichtig den Kopf. Das Licht der Flammen spiegelte sich auf seinem Gesicht wider und warf dort unruhige Schatten. In den dunklen Augen lag keine Furcht und der Mann wusste nicht, ob ihm gefiel, was er darin las. Für den Moment jedoch ließ er es auf sich beruhen.

»Jawohl, mein Herr.«

Er spürte, wie sich seine Muskeln schlagartig entspannten. »Sehr gut.« Seine Hände lösten sich aus der verkrampften Haltung. Neue Energie erfüllte seinen müden Körper, wie er sie seit Monaten nicht mehr gespürt hatte. So belebend.

»Wann wird sie erwachen?«

»Zur Tagundnachtgleiche, wenn der Frühling sich über den Winter erhebt.«

Er verzog seinen Mund zu einem Lächeln, das seine Augen jedoch nicht erreichte. »Zur Tagundnachtgleiche wird sie also erwachen. Wie passend.« Sein Blick wanderte zurück in die hellen Flammen. »Sehr gut, Hänsel. Aber sag mir, ist sie es wirklich?« Der junge Mann zögerte und schien seine Worte mit Bedacht zu wählen.

»Es gibt keinen Zweifel, mein Herr. Ich habe alle Quellen mehrfach überprüft. Sie ist die Richtige.« Erleichtert lehnte er sich in seinem Sessel zurück. Nicht mehr lange und er würde bekommen, wonach er sich so sehr sehnte. Für immer. Welch verlockende Vorstellung. Jetzt musste er vorsichtig sein, damit nichts schief ging. Es gab nur diese eine Möglichkeit und der Zeitraum war begrenzt.

»Ich habe für deine Schwester und dich noch einen weiteren Auftrag.«

»Wie ihr wünscht, mein Herr.« Der junge Mann versteifte sich und er musterte ihn aus den Augenwinkeln. »Ach, und Hänsel? ... Lass mich nicht wieder warten.« Hänsel blickte zu ihm hinüber, wie er bemerkte. Sein Blick war undurchdringlich. Schließlich senkte er wieder den Kopf. »Wie Ihr befiehlt, mein Herr.«

KAPITEL 1

»Es war einmal eine kleine süße Dirne, die hatte jedermann lieb, der sie nur ansah, am allerliebsten aber ihre Großmutter, die wußte gar nicht, was sie alles dem Kinde geben sollte.«
Rotkäppchen



Das Klingeln des Weckers riss sie unsanft aus ihren Träumen. Verschlafen schlug Alex ihrem Wecker, der die Form einer dicken Katze hatte, auf den Katzenkopf. Sofort erstarb das eindringliche Piepsen. Sie seufzte und zog sich noch einmal die Decke über den Kopf. Es war Montag und sie musste zur Schule. Einen Moment lauschte sie in die Stille hinein und hörte unten in der Küche die vertrauten Geräusche ihrer Großmutter, die mit dem Geschirr klapperte. Ein Lächeln stahl sich bei dem Gedanken an frische Pfannkuchen und Kaffee auf ihr Gesicht. Mit einem Ruck schlug sie die Bettdecke beiseite und schlüpfte aus dem warmen Bett. Ein Frösteln überlief Alex und sie hüpfte schnell ins Bad, um sich frisch zu machen.

Das warme Wasser der Dusche weckte ihre noch immer schlafenden Glieder und vertrieb die Kälte des Morgens. Rasch warf sie sich eine Jeans über, zog einen großen grauen Kapuzenpulli an und kämmte sich das lange rotbraune Haar. Ohne noch einen Blick in den Spiegel zu werfen, schnappte sich Alex ihre Schultasche und stolperte die Treppe hinunter in die Küche. Wie immer knarrten die alten Stufen und kündigten ihr Kommen an.

»Guten Morgen, mein Liebes!«, flötete ihre Großmutter. Alex blieb kurz im Türrahmen stehen und verlor sich einen Augenblick im Anblick der kleinen gemütlichen Küche. Ihre Großmutter hatte den Tisch in der Mitte des Raumes gedeckt. Auf ihm warteten schon Pfannkuchen, Sirup und ein

dampfender Becher Kaffee. Sie sog den Duft ein, gab ihrer Großmutter einen Kuss und setzte sich.

»Guten Morgen, Omi. Danke für das Frühstück.« Ihre Großmutter summt leise vor sich hin und reicht Alex einen Teller mit einem großen Pfannkuchen. Alex nippte an ihrem Kaffee. Das heiße Getränk rann ihr die Kehle hinunter und verteilte sich angenehm in ihrem Bauch.

»Zieh dich bloß warm an, Liebes. Es hat wieder geschneit.« Genervt schaute Alex aus dem Fenster. Sie hasste die Kälte und die Dunkelheit des Winters. Obwohl sie schon Anfang März hatten, wollte der Schnee einfach nicht weichen. Das kleine alte Haus ihrer Großmutter besaß keine moderne Heizung. Stattdessen versorgte ein riesiger Kamin im Wohnzimmer das Haus mit Wärme. Aber Alex wollte sich nicht beschweren. Sie liebte das urige kleine Haus, das ihre Großmutter mit so viel Liebe erfüllte. Alex konnte sich nicht daran erinnern, sich jemals irgendwo wohler gefühlt zu haben.

»Dein Pfannkuchen wird kalt.«

»Ich habe keinen Hunger, Omi.« Lustlos stocherte Alex in ihrem Pfannkuchen herum. Ihre Großmutter drehte sich zu ihr um und sah sie aus besorgten dunkelgrünen Augen an. Schnell sah Alex auf ihren Kaffee hinunter. Dem prüfenden Blick ihrer Großmutter konnte sie so früh am Morgen nicht standhalten.

»Was ist los, Liebes?«

»Nichts«, murmelte Alex in ihren Kaffee hinein und nahm noch einen tiefen Schluck. Ihre Großmutter öffnete gerade den Mund, um etwas zu erwidern, als von draußen ein lautes Hupen ertönte. Hastig sprang Alex auf und hätte beinahe den letzten Schluck Kaffee verschüttet.

»Das muss Lil sein. Ich muss los. Hab dich lieb!« Schnell drückte sie ihrer Großmutter noch einen Kuss auf die Wange, schnappte sich ihre Tasche und einen eingerollten Pfannkuchen. Dann hastete sie zur Tür hinaus, wo schon der alte grüne Ford Fiesta stand, den Lilly zu ihrem 18. Geburtstag bekommen hatte. Alex zog sich hastig die Kapuze über den Kopf und rannte auf das

kleine Auto zu, das liebevoll auf den Namen Harrison getauft worden war. Nach Harrison Ford, versteht sich. Sie sprang auf den Beifahrersitz und reichte Lilly den Pfannkuchen rüber.

»Danke«, schmatzte ihre beste Freundin und brauste los, wobei sie kurzzeitig auf der schneebedeckten Straße ins Schlingern gerieten. Alex hauchte sich in die kalten Hände. Verdammt, warum hatte sie sich keine Handschuhe eingepackt.

»Wir sind ja wieder sehr gesprächig heute Morgen, was!« Lilly, die den Pfannkuchen mittlerweile aufgegessen hatte, spähte zu Alex hinüber und musterte sie aus ihren dunkelbraunen Augen. Sie sah heute Morgen wieder wunderbar aus. Alex beneidete ihre Freundin um ihr tolles Aussehen. Das zu einem frechen Bob geschnittene blonde Haar betonte ihren schlanken Hals und ihre dunklen Augen wurden von endlos langen Wimpern umrahmt. Zudem war sie sehr schlank, gar zierlich, und wusste genau, wie sie ihren Körper präsentieren musste. Vor zwei Jahren, in der zehnten Klasse, war Lilly an Alex' Schule gekommen. Ganz offen hatte sie allen erzählt, dass ihre Eltern beide als Diplomaten tätig seien und sie deshalb von London hierher gezogen wären. Die Neue hatte sogleich alle Blicke auf sich gezogen. Umso verwunderter war Alex gewesen, als sich das neue Mädchen neben sie gesetzt hatte und nicht neben Alissia, die zu den coolsten und beliebtesten Mädchen des ganzen Jahrgangs zählte. Seitdem waren Lilly und sie unzertrennlich. Liebevoll blickte Alex ihre Freundin an und gestand: »Ich habe nicht gut geschlafen.«

»Das sehe ich. War es wieder ein Traum?« Alex wich dem Blick ihrer Freundin aus und betrachtete stattdessen die draußen vorbeiziehende Schneelandschaft. Ihr Schweigen war Antwort genug. Ohne ein weiteres Wort fuhren die beiden Freundinnen auf den Schulparkplatz. Obwohl sie schon reichlich spät dran waren, schaffte Lilly es noch irgendwie, einen Parkplatz in der ersten Reihe zu ergattern. Seite an Seite stapften die beiden Mädchen über den verschneiten Weg zum Schulgebäude hinüber. Alex wollte

gerade die Tür öffnen, als sie ein harter Schneeball im Genick traf. Sie keuchte auf vor Schmerz und drehte sich abrupt um. Sofort flog ihr ein weiterer Schneeball mitten ins Gesicht. Ungeschickt ließ sie ihre Tasche fallen und versuchte, sich den kalten Schnee aus den tränenden Augen zu reiben. Neben sich hörte sie Lilly wütend schimpfen.

»Sagt mal, habt ihr sie noch alle? Ganz großes Kino, Niklas! Ich hoffe, du bist zufrieden.«

Lilly kniete sich neben Alex und half ihr dabei, ihre Sachen rasch zusammenzusuchen.

»Alles okay?«, raunte Lilly ihr zu. Alex nickte benommen und stand auf. Nur um sofort angerempelt und zur Seite gedrängt zu werden.

»Pass doch auf, wo du herumstehst, White!« Niklas Meyer blickte sie hämisch an und drängelte sich mit seinen beiden Kumpels, Finn Schmidt und Justin Gerlach, an ihnen vorbei. Wütend blickte Lilly den Dreien nach.

»Mann, die denken auch, nur weil sie gut Handball spielen, können sie sich alles erlauben.« Sie schüttelte genervt den Kopf und zog Alex mit sich. Niklas, der Kapitän des Handballteams der Schule, war ein Ausnahmesportler und bestimmt an die 1,90 Meter groß. Alex konnte nicht genau sagen warum, aber Niklas hatte sie noch nie leiden können. So war es seit der Grundschule gewesen und so war es alle weiteren Jahre geblieben. Erst mit dem Erscheinen von Lilly hatte Alex eine Freundin gefunden, die nicht zu Niklas und Alissia hielt. Dankbar hakte sie sich bei ihrer Freundin ein.

Die ersten beiden Stunden zogen sich endlos hin. Alex konnte den Erklärungen von Herrn Schnack, ihrem kauzigen Mathematiklehrer, nur mühsam folgen. Wenn sie sich nicht ranhielt, würde sie den Anschluss verpassen. Genervt kaute sie auf ihrer Unterlippe herum und sah sich nach Lilly um, die gerade dabei war, auf Herrn Schnacks Frage zu antworten. Sie

musste ihre Freundin wohl oder übel mal wieder um Nachhilfe bitten.

Danach hatten sie zwei Stunden Englisch bei Frau Warren, einer zierlichen älteren Dame, die eindeutig zu Zeiten von Shakespeare hätte geboren werden sollen. Ständig zitierte sie aus seinen Stücken. Eine ihrer liebsten Sprüche, mit der sie anscheinend alles begründen und jede Frage beantworten konnte, war: *»To be, or not to be, that is the question!«*

Immerhin munterte der Englischunterricht Alex ein wenig auf.

Als es zur Mittagspause läutete, strömten alle Schüler in die große Mensa. Zusammen mit Lilly reihte sich Alex in die Schlange der Essensausgabe ein. Heute war Nudeltag. Na ja, wenigstens etwas, wo man nicht viel falsch machen konnte. Das Essen in der Schulmensa war alles andere als schmackhaft. Beim Anblick ihrer nicht eindeutig identifizierbaren Portion Spaghetti bolognese rümpfte Lilly angewidert die Nase.

»Lil, ich werde deine Hilfe in Mathe brauchen. Ich kapier einfach nicht, wie ich die Wahrscheinlichkeitsrechnung anstellen soll.« Lilly, die gerade einen kleinen Bissen von ihren Nudeln in den Mund schob, nickte nur. Einen Moment kaute sie und zuckte schließlich mit den Schultern. »Kann man essen.« Sie schnappte sich den Salzstreuer und schüttete eine kräftige Prise über ihr Essen. »Wenn man das Prinzip erst einmal verstanden hat, ist es eigentlich ganz einfach. Soll ich heute nach der Schule mit zu dir kommen und wir gehen die Rechnungen noch mal durch?« Alex atmete erleichtert auf. »Das wäre super. Oh, Mist, ich hab meinen Saft vergessen.« Alex schlängelte sich zwischen den Schülern hindurch und schnappte sich ein Glas Orangensaft. Als sie sich vorsichtig umdrehte, wurde sie unsanft angerempelt. Der gesamte Inhalt ihres Glases kippte auf ihren Pullover.

»Oh, das tut mir aber Leid.« Alissia stand vor ihr. Kokett warf sie ihr langes blondes Haar zurück und grinste boshaft zu ihren beiden Freundinnen hinüber. »Ich hab dich gar nicht gesehen.«

Wütend starrte Alex sie an. »Dann wisch dir die drei Tonnen Make-up aus dem Gesicht. Vielleicht siehst du dann was!«

Alissias Augen verengten sich zu Schlitzen. »Pass auf, was du sagst, White, sonst ...«

»Was ist hier los?« Herr Schiller, ihr Deutschlehrer, trat mit wissendem Blick zu ihnen und musterte seine Schülerinnen. »Oh, Herr Schiller«, säuselte Alissia, »Alex hat ihren Saft verschüttet und ich wollte nur sehen, ob ich helfen kann.« Herr Schiller schwieg einen Moment.

»Soso«, antwortete er dann trocken. »Ich schlage vor, Alexandra, dass Sie sich umziehen gehen und dass Sie, Alissia, bitte den Saft aufwischen.« Empört warf Alissia ihr Haar zurück. »Aber Herr Schiller, ich ...« Herr Schiller hob eine Hand und brachte Alissia somit zum Schweigen. »Ich dachte, Sie wollten unbedingt helfen, Alissia. Ich würde sagen, Sie beeilen sich lieber. Alle beide. Die Pause ist fast vorbei.« Das ließ sich Alex nicht zweimal sagen und huschte schnell zu Lilly.

»Wie siehst du denn aus?«, fragte ihre Freundin entgeistert. Alex schüttelte nur den Kopf.

»Ich muss mich schnell umziehen gehen. Gehst du schon mal vor? Ich komme gleich nach.« Ohne eine Antwort abzuwarten, schnappte sich Alex ihre Tasche und kämpfte sich durch die Masse an Schülern nach draußen. Sie hastete zu ihrem Spind und fischte einen Pullover heraus, den ihre Großmutter gestrickt hatte. Sie schlug die Tür des Schließfachs zu und lief eilig zur nächsten Mädchentoilette, wo sie sich von ihrem nassen Pulli befreite und ihn in ihre Tasche stopfte. Der neue kratzte ein wenig, aber wenigstens war er trocken. Als sie einen Blick in den Spiegel warf, erschrak sie: Sie sah furchtbar aus! Alex blickte in ein blasses Gesicht mit dunklen Augenringen. Sie fühlte sich schlapp und schwindlig. Sie nestelte an ihrem Ausschnitt herum und zog das goldene Medaillon ihrer Mutter hervor. Es war ein schönes antikes Stück. Mit dem Zeigefinger zog sie langsam das geschwungene Muster nach und öffnete es. Sie starrte auf das schwarzweiße Foto ihrer Mutter und strich liebevoll darüber. Für einen Moment verharrete sie, vollkommen versunken in der Betrachtung des Bildes.

Als ihr endlich bewusst wurde, wie lange sie schon so dastand, hastete sie auf den menschenleeren Flur hinaus. Der Unterricht musste schon lange wieder begonnen haben. Warum hatte sie die Klingel nicht gehört? Plötzlich meinte sie aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahrzunehmen. Sie schaute sich um, aber da war niemand. Und doch war da ein unangenehmes Prickeln in ihrem Nacken, das ihr das Gefühl gab, beobachtet zu werden. Hastig öffnete sie die Tür zu ihrem Klassenzimmer.

»Es tut mir sehr Leid, Herr Schiller. Aber ich ...«, keuchte sie und brach ab, als sie sich nicht wie erwartet Herrn Schiller gegenüber sah, sondern einem fremden jungen Mann.

»Kommen Sie doch zu uns herein. Sie müssen Frau White sein. Alexandra White?« Beim Klang ihres Namens lief Alex knallrot an und senkte den Kopf, so dass ihre langen Haare vor ihr Gesicht fielen wie ein Vorhang. Sie nickte knapp und schlängelte sich unbeholfen zu ihrem Platz vor. Lilly sah ihr schon wartend entgegen. Verlegen glitt Alex auf ihren Platz und blickte unter ihren Haaren hervor nach vorne. Dort, in einer Ecke, saß auch Herr Schiller.

»Wo war ich gerade stehen geblieben?«, fuhr der junge Mann hinter dem Lehrerpult fort. Alex konnte nicht anders, sie musste ihn einfach anstarren. Sein Akzent war unverkennbar britisch und hatte einen angenehmen Klang. Es war nicht nur sein gutes Aussehen, das sie faszinierte. Obwohl sie es eindeutig nicht leugnen konnte. Er war groß und durchtrainiert. Sein dunkles Haar fiel ihm lässig in die Stirn. Die Hände aufs Pult gestützt stand er ganz entspannt vor der Klasse und musterte sie alle eingehend. Was sie schier zu fesseln schien, waren seine dunklen Augen. Sie zogen Alex regelrecht in ihren Bann. Sie wirkten so klar und wissend, dass man seinem Blick nicht ausweichen konnte.

»Ach ja«, räusperte er sich, »wie gesagt, mein Name ist William Grimm und ich bin ab heute der neue Referendar an Ihrer Schule. Studiert habe ich in London, wo ich auch geboren und aufgewachsen bin. Obwohl ich gestehen muss, dass ich erst in Psychologie meinen Abschluss gemacht habe. Erst

danach habe ich mich für ein Lehramtsstudium entschieden. Meine Fächer sind, wie sie sich vermutlich schon gedacht haben, Deutsch und außerdem Englisch. Haben sie noch weitere Fragen?» Sofort schoss Alissias Hand nach oben.

»Ja, bitte?!« Fragend deutete Herr Grimm auf Alissia.

»Alissia, Alissia von dem Felde. Mich würde interessieren, wie alt sie sind?« Kokett klimperte sie mit ihren langen Wimpern und spielte verführerisch mit einer ihrer Haarsträhnen. Lilly stieß Alex an und rollte mit den Augen. Herr Grimm schien Alissias Gehabe völlig kalt zu lassen. Er lächelte bloß und Alex wurde dabei ganz warm im Magen.

»Sie müssen bemerkt haben, dass ich für einen Referendar noch ziemlich jung bin. Nun, ich habe meinen Schulabschluss bereits mit 16 gemacht und konnte dementsprechend früh mit meinem Studium beginnen. Da ich mir aus meinem vorherigen Studium einiges anrechnen lassen konnte, bin ich mit dem Lehramtsstudium schneller fertig geworden.« Er zuckte mit den Schultern, als sei das die normalste Sache der Welt. »Ich bin 23 Jahre alt. Gibt es sonst noch Fragen?«

»Oh ja, sind Sie Single?« Alissia klimperte wieder unerhört aufdringlich mit den Wimpern. Jenny und Lea, ihre beiden besten Freundinnen, jeweils zu ihrer Rechten und Linken, kicherten nervtötend. Zu ihrer Überraschung bemerkte Alex, dass Herr Grimm leicht errötete und sich räusperte. Aber Herr Schiller kam ihm schon zu Hilfe.

»Diese Frage ist wohl etwas sehr privat. Finden Sie nicht auch, Alissia?« Tadelnd warf er ihr einen Blick zu, aber Alissia zuckte nur unschuldig mit den Schultern. Herr Grimm schien sich wieder gefangen zu haben und nahm eine lässige Pose am Lehrerpult ein.

»Also, gibt es sonst noch Fragen?« Diesmal hob Lilly die Hand.

»Lilly Hunt.« Lilly lächelte und richtete sich etwas gerader auf ihrem Stuhl zurecht. »An welcher Schule in London waren Sie? Wissen Sie, bis vor zwei Jahren bin ich auch noch in London zur Schule gegangen.« Herr Grimm

schien erfreut und schnell verfangen die beiden sich in einem Gespräch über Londoner Schulen. Alex, deren Kopf anfang zu brummen, lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück und massierte sich mit einer Hand die Schläfen. Die Kopfschmerzen kamen in letzter Zeit immer häufiger. Wann hatte sie bloß zuletzt etwas gegessen? Sie konnte sich bloß an den Kaffee heute Morgen erinnern und den konnte man wohl kaum als nahrhaft betrachten. Lilly stieß Alex erneut mit dem Ellenbogen an und deutete nach vorne, wo Herr Grimm gerade damit beschäftigt war, die Themen für die kommenden Wochen anzuschreiben.

»Alles okay? Du wirkst irgendwie abwesend.« Alex wollte gerade antworten, als Herr Grimm sich wieder zur Klasse umdrehte.

»Ich habe mich mit Herrn Schiller beraten und gemeinsam sind wir zu dem Ergebnis gekommen, dass wir uns in der nächsten Zeit mit Märchen befassen werden.« Allgemeines Gestöhne erklang, aber Herr Grimm hob beschwichtigend die Hände.

»Jetzt mal langsam. Was sollen denn die langen Gesichter?«

»Märchen sind total out, Mr G«, rief Niklas und streckte sich lässig auf seinem Stuhl. Herr Grimm runzelte die Stirn und verschränkte die Arme vor der Brust. »So schnell bin ich ja noch nie zu einem neuen Namen gekommen.« Die Klasse kicherte, aber Herr Grimm fuhr unbeirrt fort.

»Märchen sind also out. Nun, wie schön, dass wir einen echten Kenner unter uns haben. Würden Sie sich auch kurz vorstellen?« Niklas lehnte sich auf seinem Stuhl nach vorne und warf einen fiesen Blick zu Alex hinüber, die sofort angespannt auf ihre Tischplatte starrte. Sie ahnte, was nun kommen würde.

»Ich bin Niklas. Und ich würde an Ihrer Stelle mit dem Märchen von Schneewittchen anfangen. Immerhin wartet unser Schneewittchen noch auf seinen Prinzen. Ist es nicht so, Alex?« Seine Stimme triefte vor Spott und Alex spürte, wie ihr Gesicht knallrot anlief. Ihre langen Haare schützend vor sich starrte sie unverwandt auf die Tischplatte.

»Drücken Sie sich klarer aus, Niklas.« Herr Grimms Stimme klang ungeduldig und er sah Niklas eindringlich an. Innerlich flehte Alex, dass Niklas den Mund halten würde und sie sah bittend zu ihm hinüber. Doch als sich ihre Blicke trafen, wusste sie, dass sie vergeblich hoffte.

»Nun, jeder in dieser Stadt weiß, dass unsere Alex hier nicht ganz ..., nun ja, normal ist, wenn Sie verstehen, was ich meine.« Er sah Herrn Grimm bedeutungsvoll an. »Die ganze Familie ist komisch. Ihre Großmutter veranstaltet Märchenabende und ihre Mutter ...«

»Halt den Mund, Meyer.« Alex hatte gar nicht bemerkt, dass sie aufgesprungen war. Wütend starrte sie Niklas an, die Hände zu Fäusten geballt. Die ganze Klasse, mit Ausnahme von Lilly, lachte. »Sonst was, Schneewittchen? Gibst du mir einen vergifteten Apfel? Ach nein, den hat deine Mutter ja bekommen.« Augenblicklich entwich Alex alle Energie und sie schwankte. Ihr wurde gleichzeitig heiß und kalt. Alles drehte sich und die Geräusche drangen nur gedämpft zu ihr durch. Ihr Blick flog zum Fenster. Dort glaubte sie, einen Schwarm Feen mit den Schneeflocken spielen zu sehen. Aber nein, das konnte nicht sein. Aus den Augenwinkeln sah sie noch, wie Herr Grimm sie mit seinen dunklen Augen entsetzt anstarrte und sich noch aus seiner Haltung löste, als sie auch schon zu Boden fiel.

Im ersten Moment, als Alex erwachte, wusste sie nicht, wo sie sich befand oder was überhaupt passiert war. Ruckartig setzte sie sich auf und sank sofort wieder auf ihr Lager zurück, als ein stechender Schmerz ihr durch Kopf und Arm schoss. Sie blinzelte und rieb sich über die Augen. Erst jetzt erkannte sie das Zimmer, in dem sie sich befand. Alex lag nur mit einem Nachthemd bekleidet in einem sterilen weißen Krankenhausbett. Irritiert sah sie sich genauer um und bemerkte einen Tropf, der neben ihrem Bett stand und in ihrem rechten Arm endete. Stirnrunzelnd beobachtete sie einen Moment das

stetige Tropfen. Wie war sie nur ins Krankenhaus gekommen? Es klopfte leise und sie sah, wie Lilly ihren blonden Kopf zur Tür hereinsteckte.

»Hey du. Kann ich reinkommen?« Alex nickte benommen und rutschte im Bett ein wenig höher, um aufrecht sitzen zu können. Lilly stellte sich neben ihr Bett und blickte sie prüfend aus besorgten Augen an.

»Was ...?« Alex spürte, wie ausgetrocknet ihre Kehle war und schluckte kräftig.

»Du bist ohnmächtig geworden. In Herrn Grimms Unterricht, weißt du noch?« Alex nickte langsam. Nach und nach traten ihr wieder die Bilder aus dem Deutschunterricht vor Augen. Wie peinlich. Sie konnte nie wieder in die Schule gehen! Lilly griff beruhigend nach ihrer Hand und drückte sie leicht.

»Ist schon gut, Alex. Da gibt es nichts, was dir peinlich sein müsste.« Alex lächelte schwach. Sie war zu müde, um darüber zu streiten. Lilly war nie etwas peinlich. Wie sollte sie also wissen wie es war, so bloßgestellt zu werden.

»Warum bin ich im Krankenhaus?«

Lilly sah sie mit großen Augen an. »Das war Herr Grimm. Er hat super schnell reagiert und hat dich sogar noch aufgefangen, sonst wärest du auf dem Boden aufgeschlagen. Herr Schiller war auch sofort zur Stelle. Tja, war ja nicht das erste Mal, dass du ohnmächtig geworden bist. Aber diesmal warst du so lange ohnmächtig, dass wir doch lieber ins Krankenhaus gefahren sind. Die Ärzte hier haben dich untersucht und dich vorsichtshalber an einen Tropf angeschlossen. Aber keine Sorge, die Ärzte meinen, es sei nichts Ernstes. Du brauchst nur etwas Ruhe.« Alex konnte nichts weiter tun, als zu nicken. Als sie noch jünger gewesen war, war sie häufig ohnmächtig geworden. Erst in der zehnten Klasse, mit dem Auftauchen von Lilly, war es besser geworden.

Alex stöhnte auf und versteckte vor Scham ihr Gesicht unter der Decke. Lilly lachte und zog ihr die Decke weg. Sachte stupste sie sie an. »Warum hast du mir nicht erzählt, dass es dir so schlecht geht? Ich war der Meinung, es seien nur die Träume – oder ist da noch mehr?« Alex rutschte unruhig in

ihrem Bett etwas tiefer. Sie wusste nicht, wie sie die Frage beantworten sollte. Gerade wollte sie den Mund öffnen, um etwas zu sagen, als Lilly plötzlich aufsprang. »Das hab ich ja total vergessen!« Und schon wuselte sie aus dem Zimmer hinaus, bevor Alex auch nur die Gelegenheit hatte, etwas zu erwidern. Schon kam Lilly zurück. Triumphierend hielt sie Alex ein großes Tablett unter die Nase.

»Die Krankenschwestern haben gesagt, sobald du wach bist, solltest du etwas essen.« Auf dem Tablett standen zwei große dampfende Becher Kaffee, einer schwarz, ohne Extras für Alex und der andere mit Milch und drei Löffeln Zucker für Lilly. Daneben lagen belegte Brote mit Käse, Wurst, Tomaten und Gurken. Lilly stellte das Tablett auf dem Nachtschrank ab und reichte ihrer Freundin den Becher und ein Brot. Dann setzte sie sich vorsichtig neben Alex aufs Bett und stibitzte sich ebenfalls etwas zu essen. Für einen Augenblick schwiegen die beiden Freundinnen und kauten genüsslich an ihrem Brot. Ganz unvermittelt sagte Lilly: »Eins musst du aber zugeben: Unser neuer Referendar ist echt heiß!«

Alex verschluckte sich fast an ihrem Brot vor Lachen und musste einen tiefen Schluck Kaffee nehmen. Lilly grinste sie frech an und zuckte bloß mit den Schultern.

»Was denn? Gucken darf man ja wohl noch. Vor allem, wenn die Auswahl an unserer Schule mehr als mickrig ist.« Die beiden kicherten und Alex fühlte sich gleich etwas besser.

»Sag mal, Lil, hast du mich eigentlich ganz alleine ins Krankenhaus gebracht?« Lilly, die sich bereits ihr zweites Brot schnappte, schüttelte nur den Kopf und strahlte noch breiter als zuvor.

»Nein, Herr Grimm hat mir geholfen. Er hat dich in mein Auto getragen und ist mit mir zum Krankenhaus gefahren. Er hat dich reingebracht.«

Alex stöhnte auf und versteckte vor Scham ihr Gesicht unter der Decke. Lilly lachte und zog ihr die Decke weg.

»Ach, komm schon, Alex. Du hättest Alissias Gesicht sehen sollen! Die ist

fast geplatzt vor Wut! Außerdem kannst du mir nicht sagen, dass du ihn nicht attraktiv findest.« Anstatt zu antworten nahm sich Alex hastig noch ein weiteres Brot.

»Du machst mir nichts vor, White. Dafür kenne ich dich viel zu gut.« Lilly sah sie verschwörerisch an und zwinkerte ihr zu. »Mit Mathe wird es heute wohl nichts mehr.«

Mit diesen Worten sprang Lilly auf und schnappte sich ihren Rucksack. Umständlich kramte sie ihren Laptop und die vierte Staffel *Sex and the City* hervor und hielt beides triumphierend in die Höhe.

»Du hast ja echt an alles gedacht.« Alex lächelte ihre Freundin dankbar an. Genau das brauchte sie jetzt. Lilly schob die DVD in den Laptop.

»Rutsch mal ein bisschen rüber. Bei welcher Folge waren wir?«

Alex antwortete automatisch: »Folge 8, Lil, aber sag mal, musst du nicht nach Hause?« Lilly schüttelte den Kopf. »Nö, ich bleib auf jeden Fall noch, bis deine Großmutter zurück ist. Ist sie heute wieder in der Stadt?« Alex nickte und kuschelte sich dankbar an ihre beste Freundin. Die Probleme von Carrie und Mr Big würden sie auf jeden Fall auf andere Gedanken bringen.

KAPITEL 2

»In dem Augenblicke aber, wo sie den Stich empfand, fiel sie auch nieder in einen tiefen Schlaf.«

Dornröschen



Sie ging durch die dunkle Nacht. Ihre nackten Füße versanken tief im Schnee und am Leib trug sie bloß ein endlos langes weißes Kleid, das sowohl ihre Arme wie auch ihre Schultern vollkommen unbedeckt ließ. Ein Brautkleid, schoss es ihr durch den Kopf. Einzig ihre langen Haare fielen ihr auf die bloße Haut. Doch Alex fror nicht. Unbeirrt setzte sie ihren Weg durch die Schneelandschaft fort. Die Häuser, deren Fenster dunkel vor ihr lagen, wurden immer weniger, bis sie diese ganz hinter sich ließ. Die weiten Schneeebenen erstreckten sich endlos und wurden vor ihr nur von den herabfallenden Schneeflocken berührt. Sie sah nach oben in den von Wolken verhangenen Himmel. Ganz leicht und sanft vielen die Schneeflocken hinab und landeten auf ihrem Gesicht. Alex schloss kurz die Augen und als sie sie wieder öffnete, erblickte sie winzige Feen, die mit den Schneeflocken spielten. Sie sausten um Alex herum, kaum größer als ein Schmetterling und ebenso zart. Ein leises Klirren erklang mit jedem Schlag ihrer Flügel. Es waren himmlische Klänge und Alex hörte ihnen verzückt zu. Neckisch griffen sie nach den Strähnen ihres Haars.

»Komm zu mir, meine Teuerste. Geh weiter!«

Eine dunkle Stimme dröhnte in Alex' Kopf und sie drehte sich panisch um. Aber da war niemand. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals und ihr Atem ging flach. Die Angst saß ihr im Nacken und war so greifbar, dass ihr fast schlecht wurde.

»Meine Teuerste ... Du gehörst zu mir. Bald schon!«

Die Angst ergriff nun komplett von Alex Besitz und sie rannte blindlings los. Ihr Herz schlug so ungezähmt gegen ihre Rippen, als wollte es aus ihrer Brust zu entkommen versuchen. Und weit weg fliehen, um in Sicherheit zu sein. Sie rannte

weiter. Weiter hinein in die dunkle Nacht. Die kleinen Feen, die eben noch um ihren Kopf herumgesaust waren, wichen verärgert vor ihr zurück und verschwanden im Wirbel der Schneeflocken. Alex keuchte vor Anstrengung. Mit dem langen Kleid war es schwierig, im Schnee zu rennen und doch wusste sie, dass alles davon abhing, zu entkommen. Dieser Stimme zu entkommen, die sie mit Entsetzen erfüllte. Sie gelangte zu einem abgelegenen Wald, in dem die knorrigen Bäume dicht an dicht standen und ihre Flucht verlangsamten. Umständlich bahnte sie sich ihren Weg zwischen ihnen hindurch. Ständig griffen langgliedrige Äste nach ihr, in denen sich ihre Haare verfangen oder ihr Kleid hängenblieb. Das Grauen packte sie und hielt sie in seinem eisernen Griff.

»Es hat keinen Sinn, wegzulaufen, meine Teuerste. Ich werde dich besitzen.«

Alex schrie auf, aber der dichte Wald verschluckte fast jeden Laut. Ihr Herz setzte einen Schlag aus, um dann stolpernd wieder zu schlagen anzufangen. Dann hetzte sie weiter, immer tiefer in den düsteren Wald hinein. Um sie herum schienen finstere Gestalten zwischen den Stämmen umher zu huschen und sie zu belauern. Doch immer, wenn sie den Blick in die Richtung wandte, aus der sie ein Geräusch zu vernehmen meinte, sah sie nichts weiter als dunkle Bäume. Das Schneetreiben wurde stärker und stärker. Sie konnte kaum noch etwas erkennen.

»Alexandra, ich weiß, wo du bist!«

Die Stimme schien so nah zu sein und doch nicht greifbar. Alex rannte weiter und stolperte über eine dicke, im Schnee verborgen liegende Wurzel und fiel in den Schnee. Sie versuchte sich mühsam aufzurappeln, als sie plötzlich von einer mächtigen Hand am Knöchel gepackt wurde. Sie schrie panisch auf und strampelte und trat wild um sich, doch ihr Gegner war stark und hielt ihren Knöchel im eisernen Griff. Alex wand sich und trat erneut mit aller Kraft zu. Sie traf etwas Hartes. Augenblicklich kam ihr Fuß frei und sie versuchte sich schnell aufzurappeln. Ein wütendes Knurren erklang hinter ihr und der Geruch von nassem Hund stieg ihr in die Nase. Plötzlich spürte sie einen kräftigen Hieb. Sofort durchzuckte sie ein heißer Schmerz, der ihre Schulter hinauf zum Hals schoss.

Alex schrie und ...

... wachte schweißgebadet auf. Das Herz klopfte ihr wild in der Brust. Sie sah auf ihren Katzenwecker. Es war sechs Uhr morgens. Alex stöhnte und rieb sich den Schlaf aus den Augen. Ihre Großmutter hatte sie gestern Abend erst spät aus dem Krankenhaus abholen können. Sie wusste, es würde zwecklos sein, jetzt noch zu versuchen, einzuschlafen. Also kroch sie aus ihrem Bett und ging ins Bad. Ungelenk stieg sie unter die Dusche und ihre Gedanken wanderten zurück zu ihrem Traum. Er war ihr so wirklich vorgekommen ... und diese Stimme. Allein bei der Erinnerung daran lief ihr ein kalter Schauer über den Rücken. Die Stimme hatte so viel Dunkelheit in sich getragen und klang dabei seltsam vertraut. Alex schüttelte den Kopf und fing an ihre verkrampten Schultern zu massieren. Abrupt hielt sie inne, als sie etwas auf ihrer Haut spürte. Waren das etwa Striemen? Hektisch stellte sie das Wasser ab, schlang sich ein Handtuch um den Körper und hastete vor den Spiegel. Mit zitternden Fingern strich sie ihr nasses Haar zurück und drehte sich etwas. Erschreckt keuchte sie auf. Dort, wo sie im Traum von ihrem Verfolger verletzt worden war, zogen sich drei hässliche breite Kratzer ihre rechte Halsseite hinunter, über ihre rechte Schulter. Ungläubig betastete sie sie und zuckte vor Schmerz zusammen.

Was hatte das zu bedeuten? War sie gestern bei ihrem Sturz doch gegen etwas gefallen? Verwirrt trocknete Alex sich schnell ab und schlüpfte in ihre geliebte Jeans. Sie entschied sich heute für ein mindestens zwei Nummern zu großes dunkelblaues Sweatshirt, das locker auf den Kratzern liegen würde. Ihre langen Haare kämmte sie über ihre rechte Seite, so dass sie das Mal verbargen.

Leise schlich sie nach unten und machte sich daran, Frühstück vorzubereiten. Sie hatte ihre Omi spät in der Nacht nach Hause kommen gehört. Sie würde also noch schlafen. Alex war gerade dabei, sich eine Tasse Kaffee einzuschenken, als sich etwas zwischen ihren Beinen hindurchschlängelte. Sofort war die Angst aus ihrem Traum wieder zum

Greifen nahe und sie hätte beinahe die Kanne mit dem heißen Kaffee fallengelassen, als sie das vertraute tiefe Mauzen von Lancelot hörte. Erleichtert beugte sich Alex nach unten und hob den schwarzen Kater hoch, der sofort zu Schnurren anfang.

»Hallo, mein Süßer. Hast du mich aber erschreckt!« Alex kraulte ihm den dicken Bauch und setzte ihn dann vor seinem Fressnapf ab. Erwartungsvoll blickte Lancelot sein Frauchen an, das ihm schmunzelnd eine Portion Katzenfutter in den Napf schüttete. Zufrieden vor sich hin schnurrend machte sich der Kater augenblicklich über sein Essen her. Alex hockte sich kurz neben ihn und kraulte ihn zärtlich hinter den Ohren.

»Wo hast du nur gesteckt, mein Großer. Zwei Tage warst du weg.« Der Kater ließ als Antwort bloß ein zufriedenes Schnurren von sich hören. Alex nahm sich einen Becher Kaffee und eine Scheibe Toast und setzte sich an den Tisch in der Küche. Lancelot war ihr kurz nach dem Tod ihrer Mutter zugelaufen. Ein verhungertes kleines Ding war er gewesen und ebenso ohne Mutter wie sie selbst. Begeistert hatte die junge Alex das Kätzchen mit nach Hause genommen. Gemeinsam mit ihrer Großmutter hatte sie ihn langsam aufgepäppelt. Dass er mal zu so einem stattlichen dicken Kater werden würde, hatten weder ihre Großmutter noch sie geglaubt. Als einziger Mann im Haus hatte er natürlich einen vornehmen Namen bekommen sollen. Einen ritterlichen, damit er sie so mutig wie ein Ritter beschützen konnte. Alex lächelte bei der Erinnerung an die Namensgebung. Damals war sie sich so schlau vorgekommen. Mittlerweile wirkte der Name für ihren dicken Kater doch etwas hochgegriffen.